



STUHMER HEIMATBRIEF



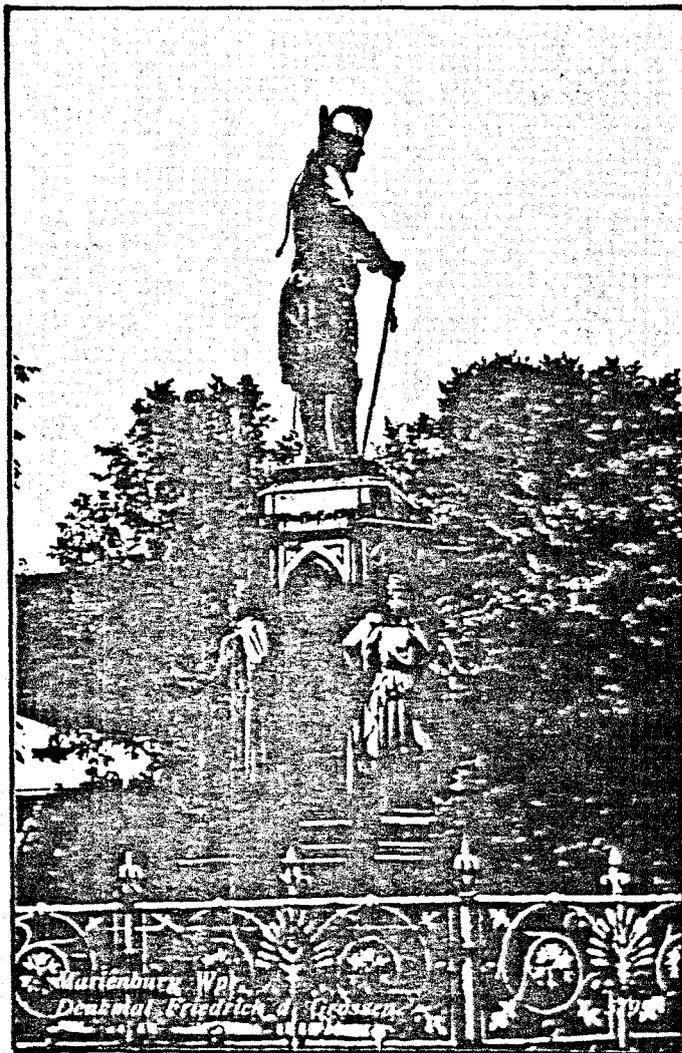
Kreis Stuhm/Westpreußen

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Herausgegeben von der Heimatkreisvertretung des Heimatkreises Stuhm mit Hilfe des Patenkreises Rotenburg (Wümme)

Nr. 31

Bremervörde, Dezember 1986



Denkmal Friedrichs des Großen vor dem Eingang zur Marienburg

Errichtet 1877, von den Polen 1945 beseitigt

Nimmer läßt des Himmels Haß und Tücke
Stolze Reiche schmachvoll untergehn;
Nirgend stand's im Buch der Weltgeschichte:
Also nur, nicht anders soll's geschehn!
Winkt dem klaren Geist Vollbringen,
Scheitert blinder Unverstand;
So Gedeihen wie Mißlingen —
Beides liegt in unsrer Hand.

Friedrich der Große, König von Preußen

1740 — 1786

Grußwort

Der Landkreis Rotenburg (Wümme), Ihr Patenkreis, begrüßt alle ehemaligen Einwohner des Kreises Stuhm (Westpreußen), wünscht Ihnen sowie Ihren Familien eine gesegnete Weihnachtszeit und für das Jahr 1987 alles Gute.



(Graf von Bothmer)
Landrat



(Blume)
Oberkreisdirektor

Liebe Stuhmer Landsleute!

Das 20. Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen am 8. Juni 1986 in Münster war wiederum das herausragende Ereignis und Erlebnis für alle Teilnehmer und Gäste in unserer landsmannschaftlichen Arbeit. Tausende waren gekommen, um ihre Verbundenheit mit ihrer westpreußischen Heimat an der unteren Weichsel zu bekunden. Die bedeutungsvollen Ansprachen des Parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesminister des Inneren, Dr. Horst Waffenschmidt, und unseres Bundessprechers, Brigadegeneral a.D., Odo Ratza, verdienen ganz besondere Achtung.

Die Feststellungen

„Die Bundesregierung steht wie bisher zu den Vertriebenen und läßt sich nicht von ihnen trennen. — An den Rechtsgrundlagen der Deutschlandpolitik hat sich nichts geändert. — Die Verpflichtungen aus den Ostverträgen enthalten keine Vorwegnahme der erst in einem Friedensvertrag zu regelnden Fragen. — Unser nationales Schicksal haben wir eingebettet in das Schicksal Europas. — Wir wollen die Aussöhnung mit unseren osteuropäischen Nachbarn. — Ohne Selbstbestimmungsrecht der Völker und Freiheit für die Menschen gibt es keinen dauerhaften Frieden. — Die Menschenrechte sind die Basis für den Frieden.“

sprechen auch uns aus der Seele und bleiben die Grundlage für unsere kleine Arbeit am Heimatkreise Stuhm. In gleichem Sinne und Geiste verliefen auch unsere Regionaltreffen im süd- und westdeutschen Raum. Den Organisatoren dieser Veranstaltungen gebührt unser Dank.

Der Weg zur Erreichung unserer Ziele ist lang und erfordert unser Durchhalten. Aber Ziele einer Politik sind immer auf einen langen Weg ausgerichtet. Seien wir beharrlicher als unsere Widersacher, das Recht ist auf unserer Seite.

Unser nächstes Heimatkreistreffen werden wir am 30./31. Mai 1987 wiederum in Bremervörde begehen. Es wird unter dem Motto stehen:

30 Jahre Patenschaft durch die Landkreise Bremervörde und Rotenburg (Wümme)

Hierzu werden wir eine Festschrift herausgeben, in der die Entwicklung des Heimatkreises Stuhm und der Patenschaft in besonderer Weise gewürdigt werden soll.

Bitte halten Sie sich diesen Termin frei und lassen Sie uns alle unseren Paten durch unsere Anwesenheit unseren Dank abstatten. Ich grüße Sie alle und wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachten und ein gesundes und friedvolles Neues Jahr.

Ihr

G. Lickfett
Heimatkreisvertreter

Zitat: Der große deutsche Liberale Friedrich Naumann, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Berliner Reichstag denkwürdige Reden hielt, sagte u.a.:

„Wenn die Anständigen unpolitisch bleiben, brauchen sie sich nicht zu wundern, wenn die Politik unanständig wird!“

Friedrich der Große und Westpreußen

"Das Land ist wüst und leer. Die Viehrassen sind schlecht und entartet, die Ackergeräte höchst unvollkommen, bis auf die Pflugschar ohne alles Eisen, die Äcker ausgesogen, voller Unkraut und Steine, die Wiesen versumpft, die Wälder, nur um Holz zu verkaufen, unordentlich ausgehauen und gelichtet."

So beginnt ein Bericht preußischer Beamter, die nach der Übernahme Westpreußens in den preußischen Staat ab September 1772 eine Bestandsaufnahme, die sogenannte "Landesaufnahme", durchführten. Die Grundlage dieser Berichte waren die "Kontributionskataster", die für alle Ortschaften Westpreußens angelegt wurden und erhalten geblieben sind.

Wir erinnern uns: Im Jahre 1772 vereinigte Friedrich der Große das westliche und östliche Preußen, allerdings zunächst ohne die Städte Thorn und Danzig; diese kehrten erst 1793 zum Preußenland zurück. Westpreußen, das nie, auch nicht nach dem Lubliner Dekret von 1569 de jure zu Polen gehört hatte, kam nun wieder zusammen. Mit dem Bistum Ermland, das zur Provinz Ostpreußen kam, traten rund 600 000 Einwohner (Deutsche, Kaschuben und Polen) auf 36 000 qkm nach mehr als 300jähriger polnischer Herrschaft und Mißwirtschaft unter deutscher Herrschaft. Westpreußen wurde zur selbständigen Provinz erhoben, das Bistum Ermland kam verwaltungsmäßig zur Provinz Ostpreußen. Eine "Kriegs- und Domänenkammer" als oberste Verwaltungsbehörde der neuen Provinz Westpreußen wurde in Marienwerder eingerichtet. Der preußische König, Friedrich der Große, stand vor einer gewaltigen Aufgabe: dem Retablisement, d.h. vor dem wirtschaftlichen Wiederaufbau einer ganzen Provinz. Wie erbarmungswürdig der Zustand der Städte und des flachen Landes zur Zeit der Übernahme vom Königreich Polen war, davon geben die Berichte der Preußischen Übernahmekommission ein deutliches Bild. So heißt es u.a. weiter: "Die alten festen Stätten, Schlösser genannt, liegen in Schutt und Trümmern, ebenso die meisten kleinen Städte und Dörfer. Die meisten der vorhandenen Wohnungen scheinen größtenteils kaum geeignet, menschlichen Wesen zum Aufenthalt zu dienen. Die roheste Kunst, der ungebildetste Geschmack, die ärmlichsten Mittel haben aus Lehm und Stroh elende Hütten zusammengestellt. Durch unaufhörliche Kriege und Fehden der vergangenen Jahrhunderte, durch Feuersbrünste und Seuchen, durch mangelhafteste Verwaltung ist das Land entvölkert und entsittlicht. Die Justizpflege liegt ebenso im Argen wie die Verwaltung. Der Bauernstand ist ganz verkommen, ein Bürgerstand existiert gar nicht."

Nur die ausschließlich von Deutschen bewohnten Landstriche, wie etwa die Danziger Niederung, die unter der milden Herrschaft der Zisterzienser lebenden Bewohner der Dörfer bei Oliva oder die Einwohner der deutschen Ortschaften des katholischen Ermlandes lebten in erträglichen Verhältnissen. Sonst lagen die Städte, wie z.B. Bromberg, teilweise in Schutt und Ruinen, oder die Straßen bestanden, wie in Kulm, nur aus Kellerräumen, in denen verelendete Bewohner hausten. Von den vierzig Häusern des großen Kulmer Marktplatzes hatten z.B. 28 keine Türen, keine Dächer, keine Fenster und - keine Eigentümer.

Es gab kaum Postverbindungen, keine Apotheken, kaum Handwerker im Lande, und nur eine geringe Zahl von Schulen. Es war in der Tat "ein verlorenes Land", eine Einöde mit knapp 17 Menschen auf 1 qkm lebend. Und so wurde dieses verlassene Land bald zum Lieblingskind des Königs, das er, wie Gustav Freytag schrieb, "mit unendlicher Sorge wusch und büstete, neu kleidete, zur Schule und Ordnung zwang und immer im Auge behielt." Seine besten Beamten schickte Friedrich ins Land. Es wurden Landkreise geschaffen, und jeder Kreis mit einem Landrat, einem Gericht, mit Post und Sanitätspolizei versehen. Eine ganze Kompanie von 187 Schullehrern sollte die Schulbildung heben. Ebenso wurden etwa 1 000 Handwerker ins Land gerufen, die damit begannen, Haus um Haus, Straße um Straße neu zu bauen. Durch neue Wasserstraßen wurden weite Strecken entsumpft und sofort durch neue Kolonisten besetzt. Auf den Domänen wurde noch im Jahre der Besitzergreifung die Leibeigenschaft aufgehoben. Und - eine beispiellose Leistung - innerhalb von 16 Monaten wurde mit 6 000 Arbeitern der Bromberger Kanal als Verbindungsweg zwischen Weichsel und Oder geschaffen.

Die Sicherung der neuen Provinz Westpreußen gegen militärische Angriffe erfolgte durch den Ausbau von Graudenz zur starken Festung und die Errichtung von Garnisonen in Marienburg, Pr. Holland, Braunsberg, Kulm, Mewe, Dirschau, Pr. Stargard, Elbing u.a.

Während unter der polnischen Herrschaft der protestantische Gottesdienst eingeschränkt und behindert worden war, so durften z.B. evangelische Kirchen nur ohne Turm bzw. innerhalb von 48 Stunden gebaut werden, wurden nun auch die Evangelischen "zur Würde der Landesinder erhoben". Und künftighin wurde, entsprechend dem friederizianischen Grundsatz, daß in Preußen jeder nach seiner Façon selig werden könne, von der Verwaltung streng darauf geachtet, daß zwischen evangelischen und katholischen Untertanen kein Unterschied gemacht wurde.

Das Schulwesen wurde durch Gründung einer Vielzahl neuer Schulen grundlegend verbessert. Die Schulaufsicht wurde in die Hand von Geistlichen gelegt, welche die Pflicht hatten, in 3wöchentlichen Musterstunden dem Lehrer Unterrichtshilfen zu geben. Unterrichtsvorschriften wurden schon im Jahre 1776 erlassen. Im selben Jahre war auch ein Schulfonds für Westpreußen gegründet worden.-

Neben die neue und exakte preußische Verwaltung trat auch eine verlässliche, unabhängige und gerechte Justiz, deren Einrichtung sich der König ganz persönlich angenommen hatte.

Wenn man miteinander vergleicht, was der Gesamtstaat Preußen Friedrich dem Großen abverlangte und was dieser für die Provinz Westpreußen getan hat, so wird deutlich, daß der König ohne Zweifel ein unverhältnis hohes Maß an persönlicher Anteilnahme, Zeit, Kraft und Geld dieser seiner Lieblingsprovinz zugewandt hat.

So war er, wie Professor Hubatsch es ausdrückt, schon zu seinen Lebzeiten "zum eigentlichen Oberpräsidenten Westpreußens" geworden. Sein, des Königs, Ziel war es, die Einwohner Westpreußens "zu Menschen und nützlichen Gliedern des Staates" in der vollen Bedeutung des Wortes zu machen, damit, wie Friedrich 1772 schrieb, "ein Land, das einen Copernicus hervorgebracht hat, nicht länger in der Barbarei jeglicher Art versumpfte, in welche die Tyrannei der Gewalthaber es versenkt hatte". —

Gerhard Halfpap.

Daß der Landwirt Heinrich Bäder III.
wohnhaft zu Gr. Waide Kr. Marienwerder
der mennonitischen Religionsgemeinschaft angehört und daher nach dem Gesetz vom 11. März
1827 seinen Eid leisten, sondern ^{keine} ~~keine~~ Auslagen durch „Ja“ oder „Nein“ und Handschlag
bestätigen darf, wird hiermit bescheinigt.

Tragheimerweide, den 5. März 1934.



Dieses Wasserzeichen

Der Vorstand der Tragheimerweider Mennonitengemeinde.

J. N.:

J. Emort

Das Gesetz vom 11. März 1827 ist ein hervorragendes Beispiel für die Toleranz des preußischen Staates gegenüber allen Religionsgemeinschaften.

Der Brummtopf

Bei uns in Deutsch Damerau war es üblich, daß zu Silvester immer eine Gruppe von Jugendlichen mit einem Brummtopf abends von Haus zu Haus ging und einen Gesang anstimmte, wozu der Brummtopf die akustische Begleitung machte. Das Lied, das gesungen wurde, lautete etwa wie folgt: "Wir kommen herein mit vollem Spott, ein' schön' guten Abend geb' Euch Gott. Wir wünschen dem Herrn ein' gedeckten Tisch"

Als wir, unsere Freunde Otto und Kurt Gräber, mein Bruder Willi und ich etwa 10-11 Jahre alt waren, beschlossen wir, selbst einmal den Spaß mitzumachen. Was ganz selten passierte, war, daß auch unser Trudchen da mitmachen wollte. Wir fanden den Gedanken ganz toll und freuten uns schon riesig auf unseren Auftritt.

Die Jungen bastelten einen Brummtopf — es war ein kleines Faß, das an einem Ende durchgebohrt wurde, um dort ein Bündel Pferdehaare durchzuziehen. Die angefeuchteten Pferdehaare erzeugten beim Langstreifen mit den Händen einen Brummtön, so daß es einen harmonischen Zusammenklang mit dem Gesang ergab.

Wir verkleideten uns, schmierten uns Ruß ins Gesicht und machten uns auf den Weg. Bei den nächsten Nachbarn fingen wir an. Sie hörten sich unseren mehrstimmigen Gesang an und entschädigten uns mit Süßigkeiten und Gebäck. Von einigen bekamen wir sogar ein paar Markstücke. Da alles so toll lief, wollten wir auch den Bauern Rohde aufsuchen. Ihm war seine Frau vor Jahren gestorben, und die alte Oma versorgte den Haushalt und die 3 Kinder. Von ihr wußten wir zwar, daß sie oft sehr böse werden konnte. Wir versuchten es trotzdem, was sollte schon passieren! Wir postierten uns oben am Hauseingang und trugen unseren Gesang vor. Da öffnete sich plötzlich die Tür, die Oma trat heraus und sagte zu ihrem Hund: "Hier, faß!". Wir sausten so schnell wir laufen konnten über den Hof und erreichten glücklich das Tor, wo wir uns dann in Sicherheit befanden. Nur unser Trudchen, gänzlich unspornlich, fiel auf dem Hof hin. Der Hund packte sie in den Hintern. Es gab großes Geschrei. Als der Hund von ihr abließ, kam sie auf uns brüllend zu. Rock und Hose waren kaputt, und der Po hatte eine recht tiefe Bißwunde davongetragen. Trudchen schwor, nie wieder solch einen Spaß mitzumachen. Sie war für alle Zeit bedient.

Wir haben noch oft über diese Begebenheit herzlich lachen müssen.

Hilda Bortz geborene Steinbacher

Fahrt in die Heimat 1985 (Fortsetzung)

Am Mittwoch ging ich allein auf Entdeckungen. Hinter Altmark schaute ich bei Beutlers rein, sauberer Hof, prima Herdbuchherde, weiter über Waplitz, es wird noch dauern, bis das Schloß fertig restauriert ist. Auf einer neuen Straße über Tillendorf, Morainen und schon war ich in Christburg. Der Weg war interessant, kleine Seen und Wald, aber jetzt in Christburg. Loch an Loch; ich war froh ohne Schaden auf der Nikolaiker Straße zu sein. Tiefensee, Baalau, Höfchen, alles weckte Erinnerungen. Im Stuhmer Kreis sah ich kein so verwahrlostes Gut oder Dorf wie Zankenzin. "Unsere Leut", sagen die Antkas (Bezeichnung für die Zugewanderten) "haben von uns gelernt!" Bevor es dunkel war, fuhren Georg und ich noch nach Laase. Der Weg führt am Kreuzkrug rechts ab, über Rothof Losendorf. Ursulas Onkel, Georg M, Jahrgang 1910, hat den Hof seiner Nichte Eva Gabriel verschrieben, aber beide pflügten mit zwei Treckern vor einem Pflug, unheimlich schwerer Boden. Unterwegs sah ich ein noch recht intaktes Vorlaubenhaus: Hellwig, Losendorf (Anm. d. Redaktion). Donnerstag war Ursel voll mit der Vorbereitung der Geburtstagsfete für Töchterchen Margot beschäftigt. Außer dem Geburtstag war mein Besuch sicher der Grund für den zahlreichen Besuch. Georg wollte in Stuhm Bier besorgen, wir fuhren dann noch bis Stuhmsdorf, an den Lickfett-Äckern vorbei zu Klingenberg. Wieder ein ordentlicher Hof mit prämierten Herdbuchtieren. Durch die Nähe der ForstRehhof hat er viel Wildschaden. Er und seine Frau waren dann auch abends bei Ohls zu Gast. Man trifft sich hier erst nach getaner Arbeit. Es gibt dann ein warmes und reichliches Abendessen, Geflügel und andere Fleischgerichte, Salate und Nachtisch. Die Flügeltüren zum Wohnzimmer waren offen, und so hätten auch mehr als die 30 Anwesenden Platz gehabt. Bei der Erstkommunion von Christel und Margot am 9. Juni sollen es fast 70 gewesen sein. Man hält hier eben zusammen. Zum Schnäpschen trinkt man Limonaden, alle staunten, daß ich trotz einigen "Kurzen" auch noch hinterher das Bier genossen hab. Ein gutes Stündchen wurde auch geskatet, und ich habe mein Slotyvermögen aufgestockt. Freitag lud ich meine Gastgeberin und ihre drei Töchter zu einer Fahrt ein, meist endete die an der Ostsee, aber das Wetter war nicht danach. Die praktische Ursel wollte das gleich als Einkaufsfahrt nutzen, und so ging es nach Marienburg. Ihr Bruder hatte eine Menge Pflaumen gebracht, und die Weckgläser waren alle gefüllt. Obwohl wir zig Geschäfte, auch in Kalthof, Willenberg und Stuhm anfahren, Gläser "NIMA" Nun, ich erstand einige Mitbringsel, auch drei Räucheraale, die uns hier gut gemundet haben. Dennoch war es bei gutem Wetter mit den lustigen Kindern eine schöne Fahrt.

Sonnabend war ich meist per pedes unterwegs. Es ging den Mühlengraben entlang, am Schulz-schen Hof vorbei über Onkel Brunos Feldmark, der Hof ist verschwunden, durch die Mergelgrube, die Rempel-Felder das Dorf, an Kikut vorbei, unten an der Parowe liegt Gurski, da hatte ich rechten Mittagshunger. Am Abend Geburtstagsfete in Pieckel. Ursels Tante entpuppte sich als Portschweiter Nachbarstochter; Als Kinder fuhren wir oft im selben Abteil, waren in Riesenburg in Pension und am Sonnabend ging es heim bis Nikolaiken. Ich konnte mich mit vielen deutsch unterhalten, so auch mit Sohn und Tochter eines Marienburger Mitschülers Sehnke-Brosowken, er ist Ingenieur und sie, elegante Frau, Sekretärin in einem Großbetrieb in Danzig und viel dienstlich in Westdeutschland unterwegs. Emil Klingenberg, auch dort, erzählte mir ein Erlebnis: Er war im Vorsommer auf einer Warschauer Ausstellung mit einigen Herdbuchtieren. Auch deutsche Touristen gehen vorbei, bleiben interessiert stehen. Emil Klingenberg, Sztumska Wies steht auf der Tafel. Der deutsche Namen ruft bei den Touristen Verwunderung hervor. Jawohl, klärt Klingenberg sie auf, das gibt es im Stuhmer Land, da sitzen noch viele alte Besitzer oder ihre Söhne auf ihren Höfen. Sie arbeiten fleißig und verstehen ihr Handwerk, deshalb geht es ihnen gut. Sonntag, letzter Tag, nach Kirchgang in Pestlin zum Entenbraten bei Nichte Doris in Mirahren, am Abend auch noch mit meinen Gastgebern bei Joachim W. und Frau Irene, Ohls Nachbarn. Auch dieser Hof tip top in Ordnung, nun Joachim ist zehn Jahre älter als Georg Ohl und auch zehn Jahre weiter. Der Abstand wird aber von Jahr zu Jahr kleiner. Eine Tochter haben sie in Altmark, seit einem Jahr verheiratet; und es war ein nettes Bild, die junge hübsche Frau mit ihrem süßen Töchterchen auf dem Arm zu sehen. Ihre ältere Schwester, flotte Studentin, will Landwirtschaftsfachlehrerin werden. Am Montag hieß es reise — reise —. Start 14.00 Uhr. Das Auto ist mit allem, was Keller, Garten und Geflügelstall bieten, beladen. Nichts kann, da es so herzlich gegeben ist, abgelehnt werden. Nun, ich brachte alles heim, und es schmeckt noch heute. Die Heimfahrt war problemlos, wir landeten um 3.00 Uhr bei Georgs Mutter in Bielefeld, und waren nach kurzem Schlaf um 13.00 Uhr in Euskirchen. Wann fallen die Grenzen, wann können wir unsere Lieben dort ohne den lästigen Kontrollzirkus besuchen?

Hubert Kortmann

Mein letzter Wunsch!

- 1.) Ich möcht, bevor ich sterbe, noch mal die Heimat sehn,
Möcht hören Heimatlieder und Heimatwinde wehn.
Dem Bächlein möcht ich lauschen, das still vorüberzieht,
Dort, wo am Wiesengrunde mein erstes Glück erblüht.
Wo ich auf blumiger Wiese, gespielet hab' als Kind
Und meine Jugendträume zurückgeblieben sind.
- 2.) Ich möcht, bevor ich sterbe, noch mal die Heimat sehn,
Am Ostseestrände möcht' ich im Dünensande gehn.
Bei rauschend hohen Wellen zum Heimathimmel sehn,
In meinem lieben Dörfchen vorm Vaterhause stehn.
Zum Fliederstrauch, zum Kirschenbaum in meinem Heimatgarten,
Möcht freudig ich hinüberschaun,
Möcht saugen tief in mich hinein, den Blumenduft, den zarten

- 3.) Ich möcht, bevor ich sterbe, noch mal die Heimat sehn,
An einem lieben Grabe noch einmal betend stehen.
Vom Kirchlein möcht ich hören nochmals der Glocken Klang,
In heil'ger Sonntagsfrühe, die Orgel, den Gesang.
Dort möcht ich, wo mein Auge zuerst das Licht gesehn,
Dereinst im stillen Frieden, ganz selig schlafen gehn.

E. B ö h m
früher Lichtfelde

Erinnerungen einer Landjägersfrau an Tiefensee, Krs. Stuhm/Wpr.
(Fortsetzung)

Das weitaus aufregendste Ereignis in meiner "Laufbahn" als Landjägersfrau ereignete sich in den Wintermonaten des Jahres 1932, ein Raubüberfall in Tiefensee.

In einer Nacht war das am Wald liegende Gehöft der Geschwister Szyllinski überfallen worden. Die Räuber hatten eine Fensterscheibe eingeschlagen und waren in das Haus eingedrungen. Dort schrien sie nach Geld und bedrohten die Geschwister Johannes, Richard und Euphémie Szyllinski. Die Brüder hatten den Lärm gehört, waren aus den Betten gesprungen und hatten nach Äxten gegriffen, um sich selbst und ihr Eigentum zu verteidigen. Als sie auf die Räuber stießen, streckten diese mit rücksichtsloser Brutalität Johannes Szyllinski mit einem Bauchschuß nieder. Die Schwester Euphémie war in den Stall gerannt und hatte sich zwischen den Ochsen versteckt. (Im Dorf war das Gerücht umgegangen, daß bei den Ochsen ein Eimer mit Goldstücken versteckt sei.) Richard Szyllinski war aus dem Fenster gesprungen und zum benachbarten Bauern Katschewski gelaufen, um Hilfe zu holen. Von dort ritt ein Sohn des Bauern in schnellstem Galopp zur Gendarmerie. Ein telefonischer Hilferuf war nicht möglich, da die Postagentur ab 20 Uhr nicht mehr besetzt war.

Mein Mann und ich wurden durch lautes Klopfen und Schreien aus dem tiefsten Schlaf gerissen und hörten mit Schrecken nur immer das Wort: "Mörder! Mörder!" Sich in größter Eile anziehen, den Karabiner ergreifen und dem davongaloppierenden Reiter mit dem Fahrrad nachjagen, das war eins. —

Die Räuber hatten inzwischen bemerkt, daß der überlebende Bruder verschwunden war und offenbar Hilfe herbeiholte. So ließen sie von der weiteren Durchsuchung des Hauses ab und liefen in den Stall. Hier fanden sie nun die völlig verängstigte Euphémie. Sie forderten von ihr das versteckte Geld und schlugen auf sie ein. Von dem herangeloppten Reiter jedoch gestört und gewarnt, ließen die Verbrecher von Euphémie ab und suchten in Richtung Wald das Weite.

Mein Mann fand nun den toten Johannes und die verletzte und heftig blutende Euphémie vor, die von den herbeigeeilten Nachbarn versorgt wurde..

Die Verfolgung der geflüchteten Täter wurde von meinem Manne sofort aufgenommen. Auf den Feldern lag eine leichte Schneedecke. Die Spuren ergaben, daß es sich um eine Bande von 5 Tätern handeln mußte. Weitere Ermittlungen durch Gendarmerie und Kriminalpolizei (Mordkommission aus Elbing) konnten erst am nächsten Morgen aufgenommen werden, da es nachts — wie schon gesagt — keine telefonische Verbindung nach auswärts gab.

Dieses scheußliche Verbrechen rief in Tiefensee und im Kreise Stuhm großes Entsetzen und Abscheu vor den unbekanntem Tätern hervor, ebenso aber auch tiefe Anteilnahme mit den Betroffenen. Vielleicht gibt es unter den Lesern des Stuhmer Heimatbriefes noch einige, die sich an diese schreckliche Tat erinnern. Für mich selbst ergab sich durch die vielen Vernehmungen in unserem Hause so mancher Aufregung. Doch erbrachten die Untersuchungen keine Anhaltspunkte, die zur Identifizierung der Täter und zu deren Festnahme hätten führen können. Und es vergingen fünf Jahre, bis im Zusammenhang mit der Verfolgung und Aufdeckung einer anderen Straftat den Tätern — fünf Männer — auch der Raubmord in Tiefensee nachgewiesen werden konnte. Es stellte sich dabei heraus, daß das Gerücht über das im Hause Szyllinski vorhandene Gold und die von einem Mitarbeiter des Hofes auch tatsächlich in Umlauf gebrachten Goldstücke die Täter zu ihrem Verbrechen veranlaßt hatten. —

Im Jahre 1939 wurde mein Mann nach Pestlin versetzt und mit Beginn des Krieges zur Wehrmacht einberufen. Nach Einsätzen auf verschiedenen Kriegsschauplätzen und nach kurzer Kriegsgefangenschaft in Italien machte er von 1945 bis 1950 von neuem Dienst als Gendarmeriemeister in Schleswig-Holstein, fern seiner geliebten ost-westpreußischen Heimat.

Der Lebensabend in Wachenheim a.d. Weinstraße in einem eigenen Anwesen ließ uns beiden, Landjäger und "Landjägersfrau" i.R., viel Zeit zum Rückerinnern an die schöne und ereignisreiche Dienstzeit im Kreise Stuhm.

Hier in Wachenheim in der Rheinpfalz ist der Gendarmeriemeister Gustav Löwrick im August 1977 im Alter von 85 Jahren verstorben. —

Von Tiefensee im Kreise Stuhm nach Wachenheim im Kreise Neustadt a.d. Weinstraße — es war ein weiter Weg, und nur Gott allein weiß, warum wir ihn gehen mußten!

Charlotte Löwrick

Der Große Brockhaus — Sechzehnte völlig neubearbeitete Auflage in zwölf Bänden F.A. Brockhaus Wiesbaden 1957
Stuhm, Kreisstadt in Ostpreußen, zwischen dem Hintersee (Stuhmer See) im W und dem Barlewitzer See im O, 66 m
ü.M., mit (1939) 7 400 meist kathol. Einw.; Sägewerke, Mühlen und Getreidehandel; ehemaliges seit 1331 ausgebautes
Ordenschloß, kath. Pfarrkirche (spätgot. Ziegelbau um 1600). — 1945 kam S., zur Hälfte zerstört, unter poln. Verwal-
tung (Sztum, Woiwodschaft Gdansk).

Der "Danziger Lachs", auch "Danziger Goldwasser" genannt.
(Inhalt teilweise aus: "Ostdtsch. Illustrierte-Königsb. u. Danziger Rundfunk 1930 — 1933)

Der "Danziger Lachs" (Goldwasser) war über Westpreußen hinaus bekannt und berühmt. Wegen seines Geschmacks
und Goldfitter war er auch eine Originalität.

Es war auch ein Holländer — wie beim "Machandel" —, der das Rezept für das "Güldenwater" mitbrachte. Ambrosius
Vermöllen floh aus Lier vor dem Schreckensregiment Herzog Albas und siedelte sich in Danzig an. Hier gründete er
im Jahre 1598 eine Likörfabrik, die jahrhundertlang im Besitze der Familie Vermöllen bzw. deren weiblichen Linie
blieb.

Obwohl man das Geheimnis des Herstellungsrezepts streng wahrte, weiß man heute, daß der Likör überwiegend aus
Kümmel, mit Goldfitterchen durchsetzt, besteht. Der "Danziger Lachs" ist ein Kümmellikör.

Wie kam es nun zu dem Namen "Lachs"? Isak Wed-Ling, der eine Vermöllen-Tochter geheiratet und die Fabrik vom
Schwiegervater erhalten hatte, mietete 1704 zwecks Erweiterung der Fabrik ein Haus in der Breitgasse, das mit einem
Lachs verziert war (der Lachs wurde noch damals reichlich in der "Danziger Bucht" gefangen). Der Volksmund über-
trug dieses Sinnbild auf die Likörfabrik, die sich im Laufe der Jahre um weitere Häuser mit Probierstuben erweiterte.
Die Bürger "gingen zum Lachs". Neben dem "Lachs" produzierte die Fabrik auch ein starkes Kirschwasser unter dem
Namen "Krambambuli", das nicht weniger berühmt war. Selbst hatte ich s.Zt. anlässlich von Verwandtenbesuchen und
sportlichen Veranstaltungen oft Gelegenheit, die Probierstuben zu besuchen. Diese waren stilvoll eingerichtet und ge-
hörten mit zu den Sehenswürdigkeiten Danzigs.

Auch in der Literatur wird der "Danziger Lachs" erwähnt. So in "Minna v. Barnhelm" von Lessing (1763). Der Wirt
versucht den erbosten Diener Just versöhnlicher zu stimmen, indem er mit einer Likörflasche erscheint und den Likör
anpreist: "Was ganz Vortreffliches; stark, lieblich, gesund, das einen überwachten Magen wieder in Ordnung bringt".
Nach einigen Gläschen wird Just umgänglicher und stellt fest: "Das muß ich sagen: gut, sehr gut! Selbst gemacht, Herr
Wirt?" Der Wirt antwortet: "Behüte, veritabler Danziger, echter doppelter Lachs!"

Im "Zerbrochenen Krug" von Heinrich Kleist (1812) versucht der Dorfrichter Adam den Revisor wohlwollend zu stim-
men: "Kann ich inzwischen mit einem guten Frühstück, Wurst aus Braunschweig, ein Gläschen "Danziger"

Wenn heute viele Damen lieber einen "Asbach" oder andere "härtere Sachen" bevorzugen — früher waren es mehr die
"Likörchen" — so ist der "Lachs" wieder gefragt. Für die Landsleute und auch Einheimische ist er — neben dem
"Machandel" — ein willkommenes Geschenk, das uns zugleich an die "alte Heimat" erinnert. Der "Lachs" wird heute
in Nörten-Hardenberg (bei Göttingen) als "Original Danziger-Goldwasser" produziert.

Heinz Pickrahn

Vor fünfzig Jahren

Würdigung des deutschen Waldes in der Schulchronik der Schule Heidemühle (1891 — 1944)

1936 (: 1. April 1936 — März 1937:)

Der deutsche Wald in und um Heidemühle

"Du bist mir Lehrer, Tröster und Freund, bist mir die Heimat, bist mir die Kirche, du brausender, flüsternder,
tiefstiller Wald."

Diese Worte Joseph von Eichendorff liest man auf einer Steinfläche nördlich der hiesigen Schule in der Nähe des
Forsthauses Karlsthal. Der frühere und inzwischen verstorbene Forstmeister Wadsack soll den Stein gemein-
sam mit seinem Belaufsförster Kyan, der inzwischen ebenfalls in die ewigen Jagdgründe eingegangen ist, auf-
gerichtet haben. Die Aufschrift wird, sobald sie von Wind und Wetter verwischt, von dem jeweiligen Revierförster
aufgefrischt.

Man braucht nicht Grünrock zu sein, um die tiefempfundenen Worte Eichendorffs zu verstehen. Wer, wie Schreiber
dieses, nahezu 30 Jahre in einer man kann wohl sagen ausgesprochenen Waldschule wohnt und den ihn umgebenden
Wald mit allen seinen Schönheiten kennt, der wird von der Wahrheit dieser Worte immer aufs neue tief ergriffen. —

Nachtrag: Der oben erwähnte Belaufsförster, späterer Hegemeister Kyan hat den Feldzug 1870/71 als Oberjäger mitgemacht. In der Schlacht bei Weißenburg am 4. August 1870 hat er mit seinem Kameraden, dem Oberjäger Leuschner, die ersten französischen Geschütze erobert. Beide erhielten für die mutige Tat das E.K. II verliehen. Der alte Hegemeister, den Schreiber dieses persönlich kannte, hat sich selten dieser Tat gerühmt; das E.K. II trug er aber bis zu seinem Tode stets gern und in Ehren.

Edwin Jaedike

Nachstehender Artikel stand in "Westfälisches Volksblatt". Einsender: J. Heldt, Tulpenstr. 9, 3012 Langenhagen. Ob "unser" Nikolaiken, Krs. Stuhm, gemeint ist, wie das Kartenbild vermuten läßt, oder das masurische Nikolaiken (mit dem "Stinthengst"), worauf der Text hindeutet, ist nicht klar zu ersehen.

Atom-Unglück: Ostpreußen ist besonders stark betroffen Posen: Demonstration gegen Kernkraftpolitik der Sowjets

Von Joachim Görlich

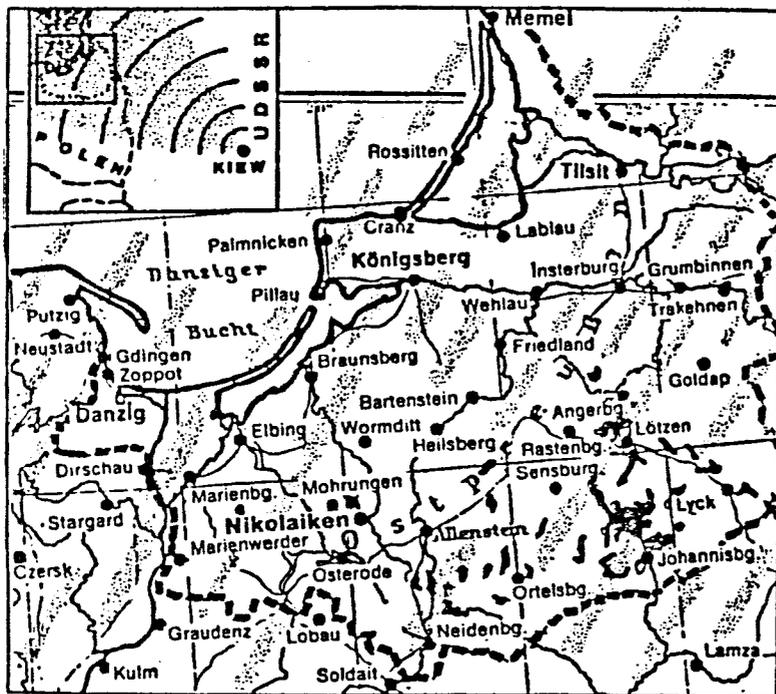
Bielefeld (WB). Besonders stark betroffen von der Atom-Katastrophe in Tschernobyl ist die masurische Seenplatte in Ostpreußen. Touristen aus Polen berichten, daß etwa die Bewohner des Ortes Nikolaiken und Umgebung mehr als zehn Stunden lang einer das Normalmaß um das 500fache übersteigenden Strahlungsdosis ausgesetzt waren. Das habe ein polnischer Wissenschaftler berichtet.

Schulkinder und Erwachsene verließen in Unkenntnis der über sie hereingebrochenen Katastrophe massenweise den Unterricht oder Arbeitsplatz, weil sie von Magenschmerzen, Übelkeit und Schwindel befallen wurden. In Nikolaiken und Umgebung leben ungefähr 30 000 bis 40 000 Menschen, unter ihnen zahlreiche Deutsche. Es steht fest, daß gemäß der Gesetzmäßigkeit über den zeitlichen Ablauf der Strahlenkrankheit zumindest ein Teil der Leute nicht mehr am Leben ist.

Wieviele es sind, für die aufgrund der sowjetischen Desinformationspolitik keine Vorsorge mehr getroffen werden konnte, ist ungewiß.

Wie weiter berichtet wird, soll in Posen eine Demonstration gegen die Politik der Führung in Moskau stattgefunden haben. Dabei brachten Polens Medien erst vor einer Woche eine Reportage über den Bau des ersten polnischen Kernkraftwerkes am Zarnowitzer See bei Danzig. Darin wurden die Kenntnisse der sowjetischen Ingenieure und die Sicherheit sowjetischer Kerntechnik gepriesen. Makabrer Höhepunkt: Man sah lachende Kinder in der Nähe des Meilers spielen.

In polnischen Regierungskreisen geht man davon aus, daß sich die Gesamtschäden, vor allem aber die Einbußen beim Export, auf 5,5 Milliarden Rubel belaufen werden. Es sind Überlegungen im Gange, diese Summe von der sowjetischen Regierung im Kreml einzuklagen.



Ostpreußen liegt in etwa 500 Kilometer vom Ort der Katastrophe – Tschernobyl bei Kiew in der Ukraine – entfernt (kleine Karte). Der Ort Nikolaiken befindet sich am Westrand der masurischen Seenplatte unweit von Allenstein.

Strahlen über masurischer Seenplatte

In dem deutschen Gebiet unter polnischer Verwaltung leben 30 000 bis 40 000 Menschen. Wie es im anderen Teil – insbesondere dem Norden unter Verwaltung der Sowjets – aussieht, ist unbekannt.
Grafik: Benkelberg

„KOR“

Aus: Das Ostpreußenblatt, 29.03.86, S. 2

Polnische Zeitschrift bestätigt Vertreibung

Als erste polnische Zeitschrift überhaupt hat die Zeitschrift der KOR-Emigration „Kontakt“ (Paris) eine Dokumentation der Vertreibung der Deutschen „Was geschah mit den Deutschen / Mittel- und Osteuropa 1945 bis 1950“ veröffentlicht. Autor ist der bekannte katholische Publizist Stefan Krupinski, neuer Deutschlandexperte des Exils. Er weist gleich zu Beginn darauf hin, daß die Ostblockstaaten die Geschichte fälschen und das Thema deutsche Vertreibung durch „weiße Flecken auf den Landkarten“ verschweigen. Er handle folglich im Sinne des inhaftierten KOR-Führers Adam Michnik, „um zu versuchen, diese weißen Flecken zu tilgen.“

Man solle sich mal ins Gedächtnis rufen, daß durch den Verlust der deutschen Ostgebiete Deutschland ein Viertel seines Territoriums verlor, das zu 90 Prozent von Deutschen bewohnt war. Auch im Memelland, Danzig und dem Sudetenland waren die Deutschen in der Mehrheit. Anhand von Zahlen weist Krupinski auch auf die deutschen Siedlungen in Ost- und Südeuropa hin – wie in Wolhynien, Bessarabien und an der Wolga.

Besonders beschäftigt sich Krupinski mit der Vertreibung der Deutschen im polnischen Machtbereich und schildert auch die sowjetischen Greuelthaten im ostpreußischen Nemmersdorf. Weil das „Rekompensationsargument“ (Polnische Ostgebiete gegen deutsche) für Polens Kommunisten zweideutig war, setzten sie auf den angeblich „historischen Anspruch auf die Oder-Neiße-Gebiete. Die polnischen Behörden begannen gleich, die Deutschen zu enteignen und auszusiedeln. Damit ging eine forcierte Polonisierung der Verbliebenen, der ostdeutschen Orts- und Familiennamen einher. Es sei dabei zu „wildern“ Aussiedlungen gekommen, die mit Unterstützung der Sowjets geschehen seien. Auf polnischer Seite war die Miliz meist zuständig, ein Haufen aus „diversen Elementen“, der gerade aufgebaut wurde.

Krupinski berichtet dann über das Vernichtungslager für Deutsche in Lamsdorf/Oberschlesien und vermerkt, daß es mehrere solcher Lager der polnischen Miliz gegeben habe. Eine Tragödie sei auch die Vertreibung des todkranken deutschen Nobelpreisträgers Gerhart Hauptmann gewesen. Kurpinski schildert ferner das Schicksal des Danziger Bischofs, Dr. Carl Maria Splett, der von den rotpolnischen Behörden zu acht Jahren Haft verurteilt wurde, danach in die Karpathen verschleppt und 1956 zur Aussiedlung gezwungen wurde.

Viele der Deutschen im Sudetenland und in Schlesien wurden von den neuen „Herren“ gekennzeichnet. Sie mußten eine weiße Armbinde mit einem schwarzen „N“ tragen (N = Niemiec = Deutsche(r)). Sie waren somit Freiwild.

Die gesamte Dokumentation ist mit zahlreichen Vertreibungsfotos illustriert. Als Kronzeugen der Verbrechen an deutschen Zivilisten nennt der Autor unter anderem den ehemaligen Sowjetmajor Lew Kopelew und den ehemaligen Sowjethauptmann Alexander Solschenizyn.

Joachim G. Görlich

Mitteilungen der Stuhmer Heimatkreisvertretung

1. Redaktion „Stuhmer Heimatbrief“

Auch in Zukunft sind wir auf die Mitarbeit unserer Leser angewiesen, und wir bitten um interessante Beiträge aus dem Leben der Menschen des Kreises Stuhm bis 1945, vor allem aber auch um aktuelle Berichte über unsere Stuhmer Heimat. Besonders Reiseberichte mit entsprechenden Fotos sind erwünscht. Dazu Hinweise auf noch erhaltene Friedhöfe, wenn möglich mit Fotos von Gedenksteinen und Tafeln mit noch leserlicher Beschriftung.

Zuschriften an Gerhard Halfpap, Erich-Netzband-Straße 17, 3180 Wolfsburg-Fallerleben, Tel.: 05362/52224

Redaktionsschluß für den „Stuhmer Heimatbrief“ Nr. 32 ist der 15. Februar 1987.

2. Regionaltreffen des Heimatkreises Stuhm in Düsseldorf

Nach mehrmaligem Lokalwechsel in den letzten Jahren fand das diesjährige Regionaltreffen des Heimatkreises Stuhm im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf statt. Trotz des ungünstigen Termines – verkaufsoffener Samstag und Ferienende in Nordrhein-Westfalen – füllten am Samstag, dem 6. September, annähernd 300 Landsleute den Eichendorff-Saal des Hauses und das Restaurant Rubezahl. Die zentrale Lage und Bahnhofsnähe des Treffpunktes wirkten sich vermutlich positiv auf den Besuch aus. Landsmann Targan, Usnitz, begrüßte die Teilnehmer, die überwiegend aus der näheren Umgebung der Einladung gefolgt waren. In einem kurzen Totengedenken würdigte Alfons Targan die Verdienste und Heimmattreue der kurz vor dem Treffen verstorbenen Helmut Ratza und Bruno Maschmann aus Stuhm sowie Aloys Sperling aus Usnitz, die er stellvertretend für alle Toten des vergangenen Jahres nannte. Er forderte die Landsleute auf, im Sinne der Verstorbenen das kulturelle Erbe unserer Heimat zu pflegen und der Jugend zu vermitteln. Es wurden sodann Grußworte des Heimatkreisvertreters Gottfried Lickfett und des Sprechers der Landsmannschaft Westpreußen Odo Ratza verlesen. Während des großen Familientreffens sahen sich auch viele Landsleute die Einrichtungen des Hauses an, die in vielfältiger Weise an die ostdeutsche Heimat erinnern. Wer bereits zur Mittagszeit angereist war, konnte beim Erklängen des neuinstallierten Glockenspiels das Westpreußenlied vernehmen. Das ausgelegte Bildarchiv des Kreises zog viele Besucher an. Einige Landsleute nahmen die Gelegenheit zur Bestellung von

Kopien wahr. Erstmals konnten die Teilnehmer auch mittels angehängter Listen die anwesenden Landsleute feststellen. Diese Einrichtung wurde einhellig begrüßt.

Veranstalter und Teilnehmer waren sich einig, das Treffen weiterhin in Düsseldorf im Haus des Deutschen Ostens durchzuführen.

Das nächste Regionaltreffen des Heimatkreises findet am 12. September 1987 in Düsseldorf, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, statt.

3. Spendendank

Auch nach dem letzten Heimatbrief sind wieder zahlreiche Spenden, – insbesondere auch für unser "Stuhmer Museum" – eingegangen, für die wir herzlich Dank sagen. Durch die tatkräftige finanzielle Hilfe unserer Kreisgemeinschaft konnten die Räumlichkeiten in Bremervörde zu einer ansprechenden Darstellung unserer alten Heimat gestaltet werden. Es bleibt aber noch viel zu tun, und auch unser Heimatbrief ist auf die Finanzierung durch Spenden angewiesen. – Darum ergeht mit unserem Dank an alle Spender auch heute wieder die Bitte an Sie, von der beiliegenden Zahlkarte recht regen Gebrauch zu machen. Eine Banküberweisung ist auch auf das Konto des Heimatkreises Stuhm Nr. 113 417 471 bei der Kreissparkasse Hameln (BLZ. 25450110) möglich.

4. Am 22. September 1986 konnten die Eheleute Hubert Kortmann aus Mirahren und seine Frau Gretel, geb. Ohl, aus Kalwe stammend, in 5350 Euskirchen, Kirchstr. 8, das Fest ihrer Goldenen Hochzeit begehen.

Der Kreisausschuß des Heimatkreises Stuhm gratuliert ganz herzlich und wünscht den Ehegatten Gottes Segen und Gesundheit für den weiteren gemeinsamen Lebensweg.

Ldsm. Kortmann, eine weithin bekannte Persönlichkeit, ist langjähriger Mitarbeiter unseres Heimatkreises und durch seine vielen Reisen in unsere alte Heimat ein wertvoller Berichterstatter in unserem Heimatbrief. Auch um unser Stuhmer Museum, insbesondere durch die maßstabgerechte Nachbildung seines väterlichen Hofes, eines Vorlaubenhauses und Stiftung von heimatlichen Andenken, hat er sich in besonderem Maße verdient gemacht.

Wir hoffen, daß Ldsm. Kortmann uns noch lange als treuer Helfer zur Seite stehen wird.

5. Zu ihrem 90. Geburtstag gratulieren wir nachträglich Frau Franziska Pontner aus Großwaplitz. Mit ihren Söhnen Leo und Hubert konnte sie diesen Ehrentag am 9. September 1986 feiern. Frau Pontner hat den Einmarsch der sowjetischen Truppen in Großwaplitz miterlebt. Die Umsiedlung in die Bundesrepublik zu ihrem Mann und ihren Söhnen war erst mehrere Jahre später möglich. Sie wohnt heute in der Niederstraße 5, 5140 Holzweiler, Kreis Erkelenz. Ihr Ehemann Max Pontner, der inzwischen verstorben ist, war Schmiedemeister in der Gutsschmiede in Großwaplitz. Den ältesten Sohn Klemens hat Frau Pontner in Stalingrad verloren. Wir wünschen Frau Pontner, die sehr erfreut ist, endlich Verbindung zu anderen Großwaplitzern bekommen zu haben und über unseren Heimatbrief von Kreis Stuhmern zu hören, noch viele gute und gesunde Lebensjahre.
6. Wo wohnen heute die Großwaplitzer, Ramtner und Altmärker? Bitte melden bei Joachim Heldt, Tulpenstraße 9, 3012 Langenhagen (Tel. 0511/73 64 09). Anschriftenangaben, auch wenn jetzt in der DDR oder anderem Ausland wohnend, möglichst mit Geburtsdatum bzw. Mädchennamen.

Großwaplitzer und Ramtner treffen sich

Nach über 40 Jahren trafen sich Pfingsten 1986 ehemalige Schüler des Hauptlehrers Roman Heldt aus Großwaplitz bei Sohn Joachim Heldt in Hannover-Langenhagen, Tulpenstraße 9. Vorweg fand schon ein Zusammensein im Hause Bruno Sperling, früher Ramten, in Essen statt.

Zu beiden Treffen kamen jeweils mehr als 20 "Ehemalige" mit ihren Ehepartnern. Die Vergangenheit von der Schulbank über die Lehrzeiten, die Soldatenzeit und teils ganz bittere Kriegsgefangenschaftszeiten waren nicht endende Gesprächsthemen. Alte, auf manch unerklärliche Weise wiedergefundene Fotos unterstützten das Erinnerungsvermögen. Eine Reihe von Dias, die Joachim Heldt 1984 bei einem Besuch in Großwaplitz machte, rundeten das Wiedersehen mit der Heimat ab.

Mit viel Liebe übernahmen die jeweiligen Gastgeber, unterstützt von ihren Kindern, die Versorgung ihrer Gäste. Es waren rundherum gemütliche und freudige Treffen, an dem auch die nach der Vertreibung angeheirateten Ehegatten ihren Gefallen fanden.

Ein Zusammensein ehemaliger Großwaplitzer und Ramtner soll alsbald wiederholt werden und der "jetzige Stamm" würde sich freuen, wenn bisher noch Unerreichte dazukommen würden, um im erneuten Wiedererkennenlernen dazu beizutragen, daß Menschen und Heimat unvergessen bleiben.

Ehrenmalfeier im Rosengarten zu Göttingen

Die Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet seit 1953 jährlich eine Ehrenmalfeier im Rosengarten zu Göttingen, die in diesem Jahre mit einem internationalen Soldatentreffen zur Erinnerung an die Schlacht um Verdun 1916 verbunden war.

Auch wir gedachten aller Toten unserer Truppenteile, insbesondere der Angehörigen unserer Ost-/Westpr. 21. Inf. Division.

Tausende Sträuße mit Namen der Toten waren von den Angehörigen vor dem Ehrenmal niedergelegt. Eine Feier, die würdiger und erhebender nicht erlebt werden kann.

Wir gedenken unserer Verstorbenen und versichern den Hinterbliebenen aufrichtiges Beileid:

Seit dem Erscheinen des letzten Heimatbriefes haben wir von dem Ableben folgender Landsleute Kenntnis erhalten (von den ohne Sterbedatum Genannten nur aus den Angaben der Post auf zurückgekommene, nicht zustellbare Schreiben):

Stuhm			
20.07.1986	Ratza, Helmuth	(77)	4020 Mettmann
	Teschendorf, Sophie		3320 Salzgitter 1
	Uhlich, Gertrud		5450 Neuwied 13
08.09.1986	Keturkat, Frieda, geb. Hickmann		
05.11.1985	Maass, Kurt	(66)	1000 Berlin
07.1986	Maschmann, Bruno		4000 Düsseldorf
Christburg			
22.07.1986	Fischer, Marie	(76)	2361 Nehms
	Kochanek, Maria		5860 Iserlohn
01.10.1986	Lemke, Gustav	(88)	5100 Aachen
18.04.1986	Reiss, Erwin	(57)	2875 Ganderkesee 1
16.03.1986	v. Wantoch-Rekowski, Hedwig	(96)	7923 Königsbronn
25.09.1986	Gross, Andreas	(99)	3590 Bad Wildungen
Ankemitt			
	Jeziorkowski, Agnes		4600 Dortmund 18
Baumgarth			
	Lange, Hildegard		6901 Bammental
	Gruhlke, Ella		4470 Meppen
Bönhof			
	Turowski, Oskar		2351 Fuhlendorf
Braunswalde			
19.01.1986	Latomski, Georg	(75)	4730 Ahlen
Budisch			
24.09.1986	Sperling, Erna	(82)	3119 Hohnstorf 3
Dt. Damerau			
	Prenk, Josef		4400 Münster
Dietrichsdorf			
	Olschewski, Alfons		4630 Bochum 7
Konradswalde			
	Neumann, Willi		2801 Bassen 189
Laabe			
01.05.1986	Rempel, Alfred	(87)	1000 Berlin 48
Lichtfelde			
18.01.1986	Teuchert, Erich	(56)	7881 Schwörstadt
02.10.1985	Teuchert, Willi	(50)	7888 Rheinfelden

Neuhöferfelde			
17.06.1976	Dobrick, Elisabeth	(74)	2818 Syke
14.04.1978	Dobrick, Karl	(84)	2818 Syke
Pestlin			
	Kassner, Alfons		6707 Schifferstadt
13.05.1986	Omer, Hedwig	(83)	2220 St. Michaelisdonn
04.03.1985	Grucza, Maria	(78)	5000 Köln 91
Polixen			
	Reinke, Klara		6800 Mannheim 24
Rehhof			
04.04.1986	Braun, Johannes	(84)	4992 Espelkamp
	Leiss, Anni		8202 Bad Aibling
04.10.1985	Müller, Johann	(79)	5000 Köln
	Schiemann, Hildegard		7630 Lahr 15
29.04.1986	Schirkowski, Kurt	(58)	2300 Kiel
17.08.1986	Treschanki, Albert		3570 Stadtfendorf
17.04.1986	Wrobbel, Frieda	(82)	4150 Krefeld 1
Schönwiese			
21.07.1986	Zühlke, Käthe		2351 Rendswühren
Troop			
24.05.1986	Ulrichs, Heinz	(65)	Rankendorf (DDR)
Usnitz			
09.01.1984	Albrecht, Emma	(83)	2300 Kiel 1
	Dosin, Franz		5248 Wissen
	Ehm, Johanna		7410 Reutlingen
	Fritz, Hedwig		2153 Neu-Wulmstorf
	Kania, Berta		4047 Dormagen
	Karsten, Maria		4628 Altlinen
	Kiehl, Alfons		4600 Dortmund 1
	Kowald, Gertrud		5600 Wuppertal
	Spurgarth		3000 Hannover-Buchholz

Nachruf

Am 20. Juli 1986 verstarb Herr Helmut Ratza, Oberstudienrat a.D., Mitglied unseres Heimatkreis Ausschusses.

Am 29.04.1909 in Stuhm als Sohn eines sehr bekannten Lehrers geboren, verlebte er seine Jugendzeit in Stuhm und machte in Marienburg auf der Winrich von Kniprode-Schule sein Abitur. Nach dem Studium in Göttingen, Innsbruck und Königsberg machte er seine Staatsprüfung als Philologe. Im Kriege als Oberleutnant schwer verwundet, verschlug 1945 auch ihn das Vertreibungsschicksal nach Brühl und dann nach Mettmann, wo er trotz seiner 100%igen Erwerbsunfähigkeit bis 1971 im schulischen Dienst tätig war.

Wir Stuhmer haben Helmut R a t z a viel zu verdanken. Als Kulturreferent des Heimatkreises war er als Autor, Redakteur und Lektor in vielfältiger Weise für uns und seine Heimat tätig. Mit seinen Veröffentlichungen in der "Bremervörder Zeitung", in "Der Westpreuße" und im "Stuhmer Heimatbrief" hat er sich selbst ein Denkmal gesetzt.

Als bedeutender Kenner von Stuhm und seinen Menschen war er für uns besonders wertvoll. Mit ihm haben wir einen Ansprechpartner verloren, von dem wir jede gewünschte Auskunft erhalten konnten.

Unser herzliches Mitgefühl gilt seiner Familie.

Helmut R a t z a war ein getreuer Sohn seiner westpreußischen Heimat. Wir werden ihn in Dankbarkeit nicht vergessen.

Sein Wirken wurde durch die Verleihung der "Goldenen Ehrennadel" und des "Ehrenzeichen Westpreußen" gewürdigt.

G. Lickfett

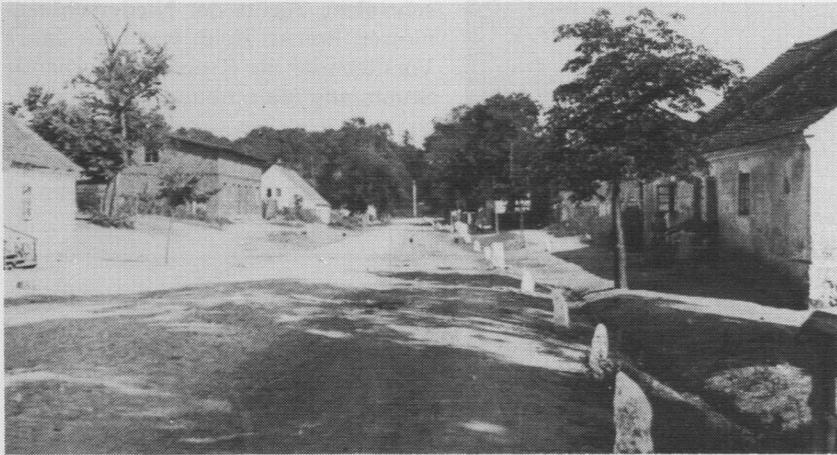
Heimatkreisvertreter

Bildbeilage

zum Stuhmer Heimatbrief Nr. 31/1986

„Der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt wie du!“

Theodor Fontane



Großwaplitz Krs. Stuhm/Wpr. Dorfstraße 1943

Die heutige Dorfstraße hat zwar eine Betonschicht, aber keine eingebauten Abflüsse!



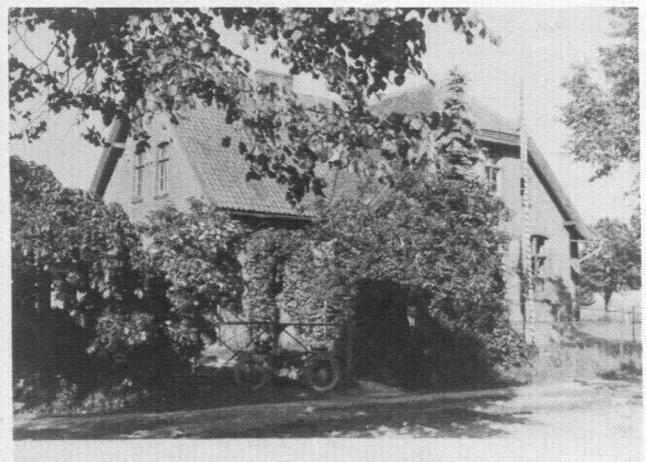
Gastwirtschaft Florian Beutler

Der Gastwirt Fl. Beutler wurde 1945 mit seiner Tochter Klara nach Rußland verschleppt. Beide sind dort umgekommen.



Schule Großwaplitz

Roman Heldt war von 1911 - 1919 Lehrer an der Volksschule Großwaplitz. Sein Vertreter während des 1. Weltkrieges war Lehrer **Majewski**. Dessen Nachfolger, Lehrer **Schalapski**, wurde 1934 von Lehrer **Roman Heldt** als Schulleiter abgelöst, der bis 1945 amtierte.



Schule Hohendorf bei Stuhm (Westpreußen)

ingesandt von Frau B. Kollbach-Braun,
Am Hohen Ufer 35, 5176 Inden



Das Bienenhaus des Hauptlehrers Roman Heldt:

Es bot Platz für 84 Bienenvölker. Im Vordergrund drehbare Sonnenwachs-schmelzer, rechts der Niederschlags-messer. Roman Heldt war viele Jahre Vorsitzender der Kreisimkerverbände Stuhm und Marienburg.

Einsender der Fotos ist der Sohn von Roman Heldt, **Joachim Heldt**, Tulpenstraße 9, 3012 Langenhagen.



Goldene Hochzeit

unseres Landsmannes Hubert Kortmann aus Mirahren und seiner Frau Gretel, geb. Ohl, aus Kalwe.

General-Nehring-Straße

In **Stadtallendorf** bei Marburg gibt es seit 1979 eine „General-Nehring-Straße“. Die Umbenennung erfolgte noch im Beisein des Generals. Walter K. Nehring war verdienstvoller Mitbegründer der deutschen Panzerwaffe und letzter Oberbefehlshaber der 1. Pz.-Armee. General Nehring, gebürtiger Westpreuße, war dem Kreis Stuhm durch seine Ehefrau Annemarie, geb. Rohrbeck, Tochter des Landschaftsrates Ludwig Rohrbeck, Gut Neuburg bei Christburg, eng verbunden. General Nehring verstarb 1983 im 91. Lebensjahr.



Ehrenmalfeier

im Rosengarten zu Göttingen.

ABSENDER

An den
Heimatkreis Stuhm
zu Händen Herrn Richert
Stettiner Straße 17
3170 Gifhorn

In unserer Familie sind folgende Änderungen eingetreten:

Familienname, Vorname	Geburtstag	Geburtsort
Bisherige Wohnung Postleitzahl, Ort, Straße, Hausnummer	Neue Wohnung Postleitzahl, Ort, Straße, Hausnummer	
Früher wohnhaft im Kreise Stuhm (Ortsangabe)		

Eheschließung am

Name des Ehepartners

Geburtstag des Ehepartners

Geburtsort des Ehepartners

Verstorben am

Name des Verstorbenen

Todesort

Datum

Unterschrift

